Seit 2003 – 19. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511

09

4 191300 810003

September 2021
Nr. 225

ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

Ungewissheit ...
Wir suchen in der unüberschaubaren Vielfalt das begreifbar Eindeutige.

«Racial Preference»
Unsere sexuellen Präferenzen entsprechen nicht mehr unseren Werten.

Eine vergessene Heldin
Gertrud Woker wird im Dokfilm «Die Pazifistin» erstmals grossem Publikum vorgestellt.

Gott aus dem Häuschen
Mitte Juli 2021 nahm das Kulturforum Görlitzer Synagoge seinen Betrieb auf.

Auktion im Wandel
Interview mit Bernhard Bischoff von der Galerie Kornfeld.

Der Falco der Malerei
Der Maler Adam Bota ist der vielleicht kompromissloseste Maler Wiens.

Österreich | Wien

Milen Till: Das Mass aller Dinge

Von Sebastian C. Strenger

In ihren Wiener Galerieräumen präsentiert die Galerie Crone die erste Einzelausstellung des Künstlers Milen Till. Unter dem Titel «Vermessen» geht der Künstler hier konsequent seinen Weg, um die Kunstgeschichte neu zu vermessen. Künstlerische Ikonen stehen hier in Verbindung zu den Zollstöcken dieser Welt – hier Tills bevorzugtes Material in der Produktion adaptierter Werke von berühmten Künstlern, einflussreichen Vorbildern und bedeutenden Meistern. Mit dem Kunstkritiker Sebastian C. Strenger traf er sich in seiner Wiener Ausstellung, um über sein kurvenreiches Leben, Polizeiarrest und neue Aktbilder zu sprechen. Ein Gespräch voller Überraschungen des einstmals gefeierten Stars einer internationalen DJ-Szene, der es darauf anlegte, gegen die Wand zu fahren, um anschliessend als neue Hoffnung in der internationalen Kunstwelt zeitgenössischer Künstler wiederaufzuerstehen.

Wie laufen deine Tage als Künstler so ab?

Oft denke ich, ich muss erst mal zum Baumarkt, dann zum Schreiner und noch zur Akademie.

Hattest du eigentlich immer schon eine Galerie?

Bis vor Kurzem war ich bei Ruttkowski;68 in Köln und Paris. Habe aber zuletzt entschieden, exklusiv zu Crone zu gehen, da Köln und Berlin doch zu nah beieinander waren und sich ständig Situationen überschnitten haben. Vielleicht ist es aber auch zu naiv zu denken, dass man alles machen kann. Also musste hier eine Entscheidung her. Zudem stelle ich aber unregelmässig auch noch in der Pariser Galerie von Suzanne Tarasieve aus. Aber Corona hat hier zuletzt viel auf Eis gelegt, und man muss mal schauen, wie sich jetzt alles entwickelt.

Welche Galerie könnte denn noch passen?

Vielleicht die von Kamel Mennour. Alicja Kwade (* 1979 in Kattowitz), François Morellet (* 30. April 1926 in Cholet, Département Maine-et-Loire, Frankreich; † 10. Mai 2016 ebenda) und Bertrand Lavier (* 14. Juni 1949 in Châtillon-sur-Seine) sind dort – das mag ich alles sehr. Eben kindliche und doch sehr erwachsene Positionen.

Bist du eigentlich Bildhauer oder Maler?

Ich fand in der Beantwortung der Frage immer Christian Boltanski (* 6. September 1944 in Paris; † 14. Juli 2021 ebenda) so toll. Der sagte immer, er sei Maler. Aber ich glaube, er hatte nie ein Bild gemalt. Aber dabei kommt mir auch die Erinnerung an Gregor (Hildebrandt) (* 1974 in Bad Hom-

burg), der seine Tapes an der Wand fixierte und sich ein wenig ärgerte, da diese sich etwas lösten. Er meinte dann: Aber das darf ja so sein, denn es ist ja Malerei! Und ich finde es toll, dass es dann doch diese Schnittstelle überall gibt.

Und in deiner Ausstellung hier bei Crone?

Ich finde gut, dass ich es dann doch geschafft habe, hier beides zusammenzuführen. Aber wer weiss, vielleicht bin ich ja in fünf Jahren bei der ausschliesslichen Malerei angelangt. Ich war selbst überrascht, als ich meinem Vater zuletzt meine gemalten Aktbilder geschickt habe und er sagte: «Das ist ja wie eine Befreiung!»

Was macht denn dein Vater?

Er war Leiter vom Stadtmuseum in München. In meinem jetzigen Alter hat er damals die Stelle bekommen, da war er der coole junge Museumsdirektor, der mit Jeans und Turnschuhen auftrat. Und ich glaube, er hatte eine gute Zeit dort. Er hat auch Kunstausstellungen gemacht und mir viel Input gegeben. Er hat viel Wissen und ist ein lebendiges Lexikon. Da kann man auch gar nicht mithalten. Ich selbst bin dadurch in einer Wohnung aufgewachsen, wo überall bis zur Decke Bücher, Bücher, Bücher standen. Und ich würde sagen, ich habe in meinem Leben nur sieben Bücher gelesen ...

Und welche Kunst hing zu Hause?

Wenig. Wenn überhaupt, dann Achternbusch (* 23. November 1938 in München; geboren als Herbert Schild). Oft Werke, die er geschenkt bekommen hat, weil er mit ihm ganz gut befreundet war. Aber von meiner Mama gab es dann doch eher etwas. Ich glaube, sie hat über Boltanski allein acht Bücher verlegt. Oder mit Roland Topor (* 7. Januar 1938 in Paris; † 16. April 1997 ebenda) und als Verlegerin mit vielen anderen KünstlerInnen eng zusammengearbeitet, etwa mit der Fotografin Bettina Rheims (* 18. Dezember 1952 in Neuilly-sur-Seine). Und so hingen zum Teil deren Werke auch bei uns zu Hause.

Bücher haben dich dennoch von jeher begleitet ...

Nach ihrem Verlag hatte meine Mutter dann anschliessend einen Buchladen. Das war alles sehr idyllisch. Ich bin in einer Bücherwelt aufgewachsen! Verlegerin die Mutter und mein Vater ein grosser Buch-Sammler. Selbst Bücher auf der Strasse wurden mitgenommen, verwertet und Verbindungen geschaffen und weitergegeben und wiedergeschenkt und schau dir dies an und schau dir das an!

Wird es dann absehbar einen Werkblock geben, bei dem du dich an Büchern abarbeitest?

Ja! Das spüre ich auch. Also da ist noch sehr viel Material.

Wie hat es mit der Kunst denn überhaupt bei dir angefangen?

Mit 15 habe ich einen Künstler kennengelernt – Pavel Schmidt (* 1956 in Bratislava, Slowakei). Als ich damals aus der Schule geflogen bin und meine Eltern sich wahnsinnig Sorgen gemacht haben ...

... was hast du denn gemacht?

Die Tische immer vollgemalt. Alles vollgekritzelt. Die Toilettentüren auch. Aber nicht so mit Graffiti; also so in etwa Vandalismus im Kleinformat. Ich hatte mir damals den Namen César zugelegt, abgeleitet vom französischen Künstler César Baldaccini (* Marseille 1921; † Paris 1998), und habe überall meine Zeichnungen hinterlassen. Über Pavel Schmidt habe ich dann später tatsächlich die Neuen Realisten kennengelernt. Er war damals Assistent von Daniel Spoerri (* 27. März 1930 in Galați, Rumänien, als Daniel Isaac Feinstein), und um die Jahrtausendwende konnte ich bei ihm Einblick nehmen in seine Arbeit für Spoerri, aber auch in seine Performances und Kunst mit Sprengungen. Ich war damals noch DJ und er setzte mich zur musikalischen Untermalung seiner Aktionen ein.

Sprengungen?

Er nahm damals Massenskulpturen aus dem Baumarkt und Gartencenter, also zum Beispiel grosse Gartenzwerge, und die hat er dann gesprengt und aus den Trümmern neue Skulpturen gebaut. Also mit Schwarzpulver lief das ab und hat immer auch zu Ärger geführt. Zu dieser Zeit war ich viel in der Schweiz unterwegs, aber auch in Südtirol und Österreich. Er schickte mich damals in eine grosse Duchamp-Ausstellung ins Museum Tinguely in Basel. Zu der Zeit hatte ich aber eigentlich nur Gras, Hip-Hop und Scratchen mit Vinylplatten im Kopf, denn das fand ich damals cool. Aber ich habe mit ihm diese Ausstellung studieren müssen, und dabei sagte er nur: «Ich hole dich in zwei Stunden wieder ab und dann hast du hoffentlich was gelernt!»

Und?

Bei mir gab es dann tatsächlich zum ersten Mal einen freiwilligen Effekt, zu lernen, denn in der Schule war ich eine Katastrophe, was das anging. Ich war schon dreimal sitzen gebleiben und die Polizei hatte mich dann auch aus der Schule geholt und übers Wochenende in den damaligen Jugendarrest eingebuchtet. All das war ganz schlimm. Und meine Eltern wussten nicht, was mit mir passieren soll. Und dann kam der Spoerri, der als Objektkünstler ja sagt, er könne gar nicht zeichnen und malen. Das hat mich wahnsinnig beeindruckt! Und plötzlich ist da so eine Welt aufgegangen. Die Ready-Made-Konzept-Kunstwelt, die mir bis dahin noch gar nicht bewusst war. Ganz plötzlich! Und seitdem habe ich mich dann auf dieses Spiel eingelassen. Ich habe aber dann feststellen müssen, dass es ohne Abitur doch recht schwierig ist, sich autodidaktisch weiterzuentwickeln. Als ich 30, 31 Jahre alt war, habe ich mich dann verankert – als DJ, als Gastronom und so weiter.

Und künstlerisch?

Mit meinem kleinen Bruder habe ich da viel gemacht, aber künstlerisch – ich war damals zwischen München, Berlin und Paris unterwegs – da konnte doch noch mehr passieren. Mit dem Bar- und Restaurantbetrieb wurde ich jedoch dann immer unglücklicher, da ich wusste, dass ich so kein etablierter Künstler werde. Auch nicht bei diesem DJ-Background! Und dabei wurde ich zudem immer noch in diese Schublade gedrängt, in die ich mich als 15-Jähriger selbst hineingelegt hatte und aus der ich seither auch nicht mehr rauskam. Es gab dann diesen einen Moment, wo ich einfach diesen Cut gemacht habe. Ich musste dies alles gegen die Wand fahren, um neu anfangen zu können. Drogencocktail, Entzug und Selbsthilfegruppen inklusive. Und das war auch sehr schmerzhaft, aber ich konnte dann wieder von null anfangen. Fünf Jahre ist das jetzt her, ich bin trocken, und die jetzige Situation verfestigt sich auch immer mehr!

Gab es einen künstlerischen Schlüsselmoment?

Genau in dieser Zeit begann ich, Objekte auf meine Turntables draufzulegen, Maschinen damit zu machen, sich bewegende Skulpturen zu bauen und Installationen zu machen. Das war für mich die Zeit des Übergangs. Johanna, die damalige Freundin meines Bruders sah die Arbeiten und kannte Gregor, der seit einem Jahr Professor an der Akademie in München war. Der macht ja mit Platten und Audiokassetten als Material seine Kunst und Collagen. Und sie meinte: «Du musst

den unbedingt kennenlernen.» Und ich dachte; ich bin 31! Der Zug ist wohl schon abgefahren!

Und dann?

Ich bin dann aber in die offene Klasse an die Akademie gegangen und habe ihm meine Arbeiten gezeigt. Zunächst mein Video, das meine beiden Plattenspieler zeigte, die ich bereits mit 15 Jahren hatte, und darauf im laufenden Betrieb ein Skateboard auf beiden Plattentellern als verbindendes Element. Eine perfekte Symbiose, da es doch in die Unendlichkeit fährt und einfach nicht aufhört. Und bei Gregor hat es gleich klick gemacht. Er wollte mich dann unbedingt in der Jahresausstellung zeigen. Und so ging das weiter. Er hat es dann doch noch geschafft, dass ich studiere und immer mehr Lust entwickelt habe. Jetzt mache ich gerade das Diplom und bin vor eineinhalb Jahren sein Meisterschüler geworden. Wir haben seitdem mehrfach gemeinsam ausgestellt. Mein damaliger Traum hat sich dann also doch erfüllt.

Du hast zuletzt von deiner Orientierungsphase gesprochen. Was hat die Ausstellung «Vermessen» für eine Bedeutung für dich?

Sie ist für mich eine Hommage an die vergangenen fünf Jahre. An die Klasse, an Gregor Hildebrandt und daran, wie er arbeitet. Ich wollte weniger etwas Objekthaftes machen als vielmehr Flachware, also Kunst, die man sich auch an die Wand hängen kann. Dabei habe ich immer nach dem richtigen Material gesucht. Mit dem Zollstock habe ich das richtige Material gefunden. Und so ist quasi meine Meisterschülerausstellung entstanden.

Bekannte Positionen hast du dafür adaptiert ...

Ja, viele sagen, schau mal den Mondrian (eigentlich Pieter Cornelis Mondriaan; * 7. März 1872 in Amersfoort, Niederlande; † 1. Februar 1944 in New York). Aber ich habe bewusst auch Positionen genommen, die weniger bekannt sind. Und das, was man sieht, ist nicht nur Mondrian, sondern auch Marlow Moss (* 29. Mai 1889 in Kilburn; † 23. August 1958 in Penzance), die Mondrian adaptierte und gerade wiederentdeckt wird. Sie ist eben genauso interessant wie die Grossen, wie Ellsworth Kelly (* 31. Mai 1923 in Newburgh, New York; † 27. Dezember 2015 in Spencertown, New York), Agnes Martin (* 22. März 1912 in Macklin, Kanada; † 16. Dezember 2004 in Taos/New Mexico, USA) oder Donald Judd (* 3. Juni 1928 in Excelsior Springs, Missouri; † 12. Februar 1994 in New York).

Und wo siehst du dich in fünf Jahren?

Mittlerweile habe ich das Selbstbewusstsein, zu sagen: Alles ist ein Teil dieser Arbeit, die ich mache. Und lege ich meine anderen Ausstellungen über diese «Vermessen»-Ausstellung, stelle ich fest, dass ich bereits zu meiner Sprache in der Kunst gefunden habe und nicht mehr suche. Im Geiste der Neuen Realisten sind also meine Objets trouvés die Zollstöcke aus den Baumärkten dieser Welt oder die Materialien aus meinem Nachtleben, etwa Gläser und Stühle, für Skulpturen oder meine Schallplattenspieler für die Installation. Und so geht es biografisch immer weiter. Und vielleicht war es damals, als ich aus der Schule flog, auch der Wunsch, eine Schreinerlehre zu machen, der mir Jahre später den Impuls für diese Ausstellung lieferte. Letztlich ist die Verbindung nach Sehnsucht für etwas, das man nie ganz wird, für mich der Auslöser meiner Kunst. Und das wird sich wohl auch nicht ändern.

Vielen Dank für das Gespräch!

www.milentill.com
www.galeriecrone.com

Bild: Ausstellungsansicht «Vermessen» des Künstlers Milen Till in der Galerie Crone Wien. Courtesy: Galerie Crone Wien Berlin, Foto: Matthias Bildstein.